

Autorin und/oder Abschreiberin? Das *buch* der Anna von Munzingen



Freiburg, Stadtarchiv, B 1 Nr. 98

Sinja Bey, Zoë Schäuble

Anna von Munzingen

Als Anna von Munzingen in den Jahren um 1300 in das 1234 gegründete Dominikanerinnenkloster Adelhausen aufgenommen wurde, war sie noch ein Kind. Das genaue Datum ihres Eintritts ist unbekannt. Wie viele andere Schwestern entstammte auch sie einem angesehenen Freiburger Patriziergeschlecht. Im Kloster lernte sie lesen und schreiben; möglicherweise beherrschte sie auch die Kirchensprache Latein so gut, dass sie sich in dieser ausdrücken konnte. In den Jahren 1316, 1317 und 1327 ist Anna von Munzingen urkundlich als Priorin im Konvent zu Adelhausen belegt. Einen Namen hat sie sich aber besonders als Autorin des sog. „Adelhauser Schwesternbuchs“ gemacht.



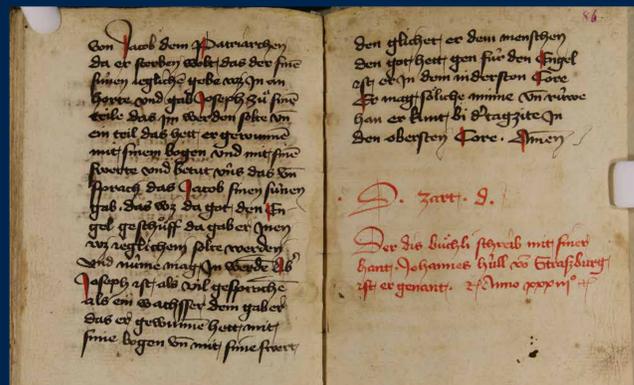
Abb. 1: Elsbeth Stagel, Verfasserin des „Tösser Schwesternbuchs“ (Nürnberg, Stadtbibliothek im Bildungscampus, Cent. V, 10a, Bl. 3r).

Autorinnen hinter ‚befreienden‘ Klostermauern

Das Kloster Adelhausen war, wie die Frauenklöster im Mittelalter allgemein, ein wichtiges Bildungszentrum. Seit dem 12. Jh. stellte die Institution Kloster einen Frei-, manchmal sogar auch einen Schutzraum, für schriftstellerisch tätige Frauen dar, was auch erklärt, dass die namentlich bekanntesten Autorinnen des deutschen Mittelalters meistens Nonnen sind. Aus ihrer Feder stammen auch die im süddeutschen Sprachraum entstandenen Schwesternbücher. Anna von Munzingen lassen sich in dieser Hinsicht andere Autorinnen an die Seite stellen, so etwa die Verfasserin des „Tösser Schwesternbuchs“, die Dominikanerin Elsbeth Stagel. Anders als von Anna, die nie bildlich als Autorin dargestellt wurde, liegt uns von Elsbeth ein typisiertes Autorenbild in Form einer Miniatur vor, das sie bei der Arbeit am Schreibpult zeigt (Abb. 1). Die Miniatur zeigt Elsbeth, wie sie sich, am Schreibpult sitzend, mit Schreibfeder und Radiermesser in der Hand auf das Schreiben vorbereitet. Vor ihr liegt eine noch nicht gebundene, dafür aber bereits vorliniierte Lage, bestehend aus einem aufgeschlagenen Doppelblatt. Die Abbildung Elsbeth Stagels als schreibende Nonne erinnert an die Darstellungen gelehrter Autoren des Mittelalters – gerade deshalb verdient sie besondere Beachtung. Das Bild vermittelt einen Eindruck vom Selbstverständnis, ja dem schriftstellerischen Selbstbewusstsein der Nonnen, denn Elsbeth wird mit den gelehrten männlichen Autoren auf eine Stufe gestellt.

B 1 Nr. 98 – seit wann in Freiburg?

Die im Laufe des 14. Jh. im süddeutschen Sprachraum entstandenen und meistens auf Deutsch geschriebenen Schwesternbücher gehören zu den frühen literarischen Werken schriftstellerisch tätiger Frauen. Das älteste ist das Adelhauser Schwesternbuch von 1318, dessen Autorin in der Forschung Anna von Munzingen gehandelt wird. Die möglicherweise auf Latein verfasste Originalhandschrift ist nicht erhalten geblieben. Als älteste deutschsprachige Bearbeitung liegt uns die hier behandelte Handschrift von 1433 vor (Abb. 2).



Als Schreiber der Freiburger Handschrift nennt sich Johannes Hull aus Straßburg, der als Schaffner des dortigen Dominikanerinnenklosters St. Elisabeth 1383 und 1387 urkundlich belegt ist. Der Kolophon (Schreibervermerk) ist durch rote Tinte hervorgehoben und befindet sich auf der letzten Seite der Handschrift (Bl. 86r): „Der dies büchli schreib mit siner hant Johannes Hull von Straßburg ist er genant. z. Anno XXXIII.“

Uneindeutige Datierung

Die Datierung „im Jahr '33“ ist nicht eindeutig und ließe sich mit 1333 oder 1433 auflösen. Für 1433 spricht das Wasserzeichen des Papiers (ein gekreuztes Paar Schlüssel, belegt für 1431–1448). Denkbar ist indes auch, dass der Kolophon aus der 1333 entstandenen Vorlage mechanisch mitgeschrieben wurde. In diesem Fall könnten wir B 1 Nr. 98 nur ungefähr (mittels der besagten Wasserzeichen) datieren.

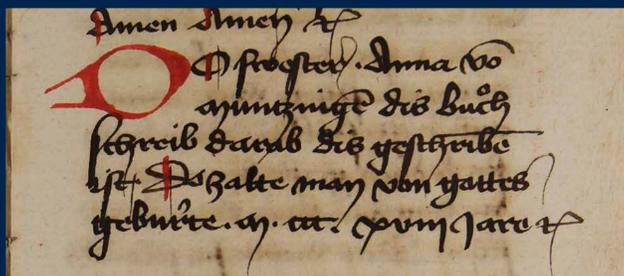


Abb. 3: Identifikation von Anna von Munzingen als Autorin des Schwesternbuchs (Bl. 76r).

Wann genau die Handschrift nach Freiburg gelangte, ist unklar. Obwohl Anna in Freiburg lebte und arbeitete, entstammt die älteste Überlieferung der Hand eines Straßburgers. Eine nachweisliche Verbindung zwischen Freiburg und Straßburg stellt in der Anfangszeit die seelsorgerische Betreuung des Adelhauser Konvents durch die Straßburger Dominikaner dar. Auch später rissen die Kontakte zu Straßburg und den dortigen Dominikanerinnen nicht ab. Über diese Wege dürfte B 1 Nr. 98 nach Freiburg gelangt sein. In Adelhausen ist das Buch ab dem 19. Jh. nachweisbar.

Anna von Munzingen – Autorin und/oder Abschreiberin?

Neben einer kurzen Historie zur Klostergründung als Einstieg enthält das von Johannes Hull kopierte Adelhauser Schwesternbuch 34 knappe Lebensbeschreibungen begnadeter Adelhauser Schwestern aus der zweiten Hälfte des 13. bzw. vom Anfang des 14. Jh. und drei Predigten von prominenten Dominikanern aus demselben Zeitraum.

Es ist auch Hull zu verdanken, dass wir die Verfasserschaft des Textes Anna von Munzingen zuschreiben können, denn seine Abschrift ist die einzige, die über Annas Rolle bei der Entstehung des Schwesternbuchs

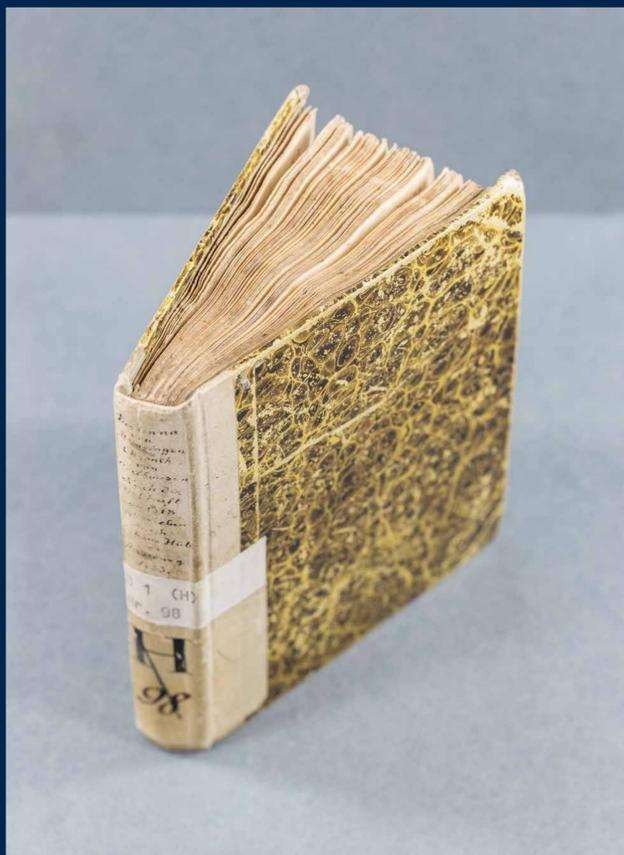


Abb. 2: Die Freiburger Abschrift des „Adelhauser Schwesternbuchs“ (Foto: Jörg Blum).

ausführlich informiert. In einer ggf. von Hull selbst stammenden Notiz am Ende des Schwesternbuchs heißt es (Abb. 3): „Als Schwester Anna dieses Buch niederschrieb, das hier als Vorlage diente, zählte man das Jahr 1318 nach Christi Geburt.“

Interessant ist, dass sich neben diesem Verweis auf Annas Autorschaft noch ein weiterer in B 1 Nr. 98 findet. Dieser zweite Verweis erfolgt im Rahmen einer Ich-Rede (Abb. 4): „Ich, Schwester Anna von Munzingen, die ich dieses Buch abgeschrieben/verfasst habe (die das buch geschriben hett), bitte alle, die es lesen oder denen es vorgelesen wird, dass sie in treuer Verbundenheit mit mir mein Andenken vor Gott tragen und ihn darum bitten, dass ich ein vollkommener Mensch werden möge und mein Leben zu einem guten Ende beides, sowohl die Predigt als auch die Schwesternviten umfassen, so muss man sich fragen, ob die Selbstnennung Annas überhaupt eine Autorsignatur (Verweis auf ihre Autorschaft) darstellt, oder ob hier ein weiterer Kolophon vorliegt, der Anna als Kopistin ausweist. Denkbar ist freilich auch, dass Anna als Autorin die erste Abschreiberin ihres eigenen Werks war, dem sie Predigtabschriften aus einer anderen Vorlage beisteuerte.

Diese Mitteilung findet sich zwischen der ersten und zweiten angehängten Predigt, die auf das Schwesternbuch folgen. Seltsam erscheint die Position der Mitteilung deshalb, weil sie nicht, wie man erwarten würde, am Ende der Sammlung der Schwesternviten steht, sondern stattdessen hinter einem Text, der mit Sicherheit nicht von Anna verfasst wurde: Es handelt sich um die Predigt des Dominikaners Konrad von Esslingen. Hier stellt sich die Frage, ob Annas *buch* sich lediglich auf die Sammlung von Schwesternviten bezieht, und ob die Angabe, dass Anna *geschriben hett*, zwingenderweise meint, dass sie auch tatsächlich die Verfasserin des Buches ist. Sollte Annas *buch* beides, sowohl die Predigt als auch die Schwesternviten umfassen, so muss man sich fragen, ob die Selbstnennung Annas überhaupt eine Autorsignatur (Verweis auf ihre Autorschaft) darstellt, oder ob hier ein weiterer Kolophon vorliegt, der Anna als Kopistin ausweist. Denkbar ist freilich auch, dass Anna als Autorin die erste Abschreiberin ihres eigenen Werks war, dem sie Predigtabschriften aus einer anderen Vorlage beisteuerte.

Gottesvisionen – Funktionalisierungen

Die Handschrift B 1 Nr. 98 berichtet in insgesamt 34 kurzen Erzählungen über das begnadete Leben einzelner Schwestern, die vor und nach 1300 im Adelhauser Kloster lebten. Grundsätzlich geht es in diesen Kurzviten darum, die vorbildliche Spiritualität des eigenen Konvents anhand der besonderen Gottesnähe ausgewählter Schwestern des Konvents aufzuzeigen. Der beispielhafte Charakter der Viten hat eine gewisse Lehrfunktion, die der Erbauung der Mitschwestern und der späteren Schwesterngeneration dient. Auf anschauliche Art werden Gottesvisionen der Schwestern beschrieben; durch die Namensnennung der tatsächlich im Konvent lebenden Schwestern entstehen reale Bezüge. Trotz der expliziten Namensnennung einzel-

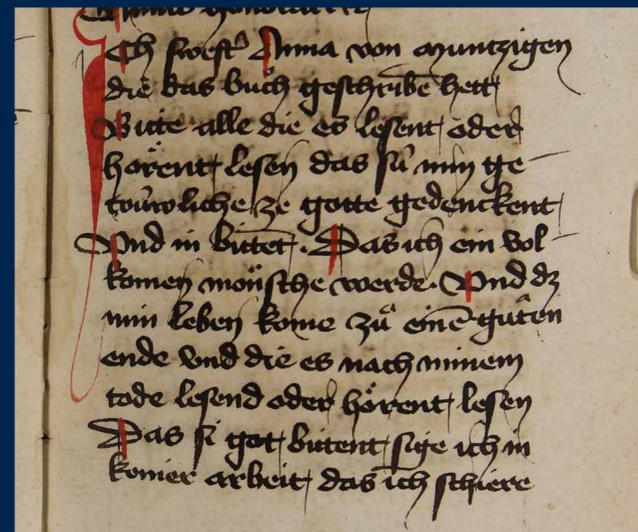


Abb. 4: Selbstnennung von Anna von Munzingen (Bl. 83r).

ner Nonnen geht es nicht um Einzelschicksale, sondern um die Schaffung einer kollektiven Erinnerungskultur und die Konstruktion einer kollektiven Identität in Adelhausen. Stellvertretend für die 33 anderen Viten steht der Bericht über das Gnadenleben Annas von Opfingen (Abb. 5): „Eine Schwester hieß Anna von Opfingen. Sie war einmal in der stillen Messe so tief in die Andacht versunken und mit so großer Begierde nach unserem Herrn erfüllt, dass man mit leibhaftigen Augen sah, wie die rechte Hand unseres Herrn vom Himmelreich herabkam und ihr eine Oblate in der Hand brachte und sie damit versah. Also erfüllte er die Begierde, die sie nach ihm hatte.“ Die Viten berichten von solchen Ereignissen, in denen einzelnen Schwestern besondere Gnaden zuteilwurden. Genau von solch einer Erfahrung wird im Textabschnitt berichtet – Anna von Opfingen steht mit Gott in direktem Kontakt und erhält von ihm selbst die Oblate.

Schwernbücher – Faktum oder Fiktum?

Alle neun deutschsprachigen Schwesternbücher, die aus dem 14. Jh. auf uns gekommen sind, weisen ähnliche, bisweilen sogar gleiche Inhalte und formale Strukturen auf. Den Einstieg bilden Informationen über die Geschichte des jeweiligen Klosters, daran schließen sich die beispielhaften Kurzviten der Schwestern an. Diese Formelhaftigkeit verweist auf die Bildung einer neuen Textgattung mit inhaltlichem Fokus auf Mystik. Tatsächlich stellen Schwesternbücher mystische Texte in legendarischer Form dar, die sich an eine bestimmte Rezipientenschicht richtet. Deshalb erheben sie keinen Anspruch auf Faktizität, sondern erfüllen didaktische Zwecke und dienen als Exempla für ein Klosterleben, das sich durch eine besondere Nähe zu Gott auszeichnet. Es geht also nicht um reale mystische Erfahrungen, sondern um Rollenentwürfe für Nonnen. Die Schwesternbücher können daher kurzgefasst als eine Lehre der praktizierbaren Mystik begriffen werden, die zudem nachahmenswerte Vorbilder für nachfolgende Ordensschwern darstellen und zur Erinnerungskultur des Klosters beitragen.

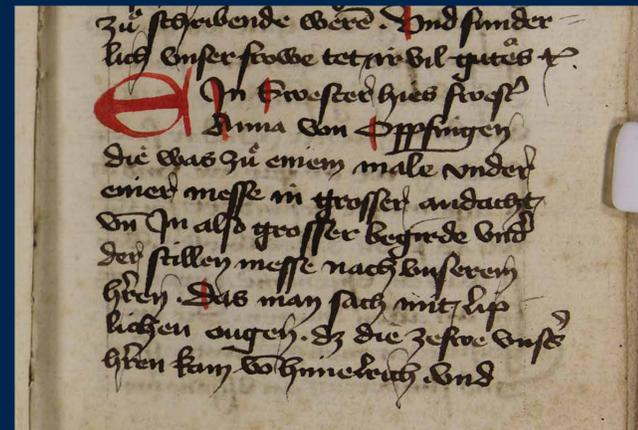


Abb. 5: Bericht von der Gnadenerfahrung Annas von Opfingen (Bl. 30r).

Weibliche Schreibkunst

Während früher die Schwesternbücher häufig als Produkte naiver Klosterfrauen und als Ausdruck einer verflachten Mystik stark abgewertet wurden, finden sie heute, besonders in der Literaturwissenschaft, neue Beachtung als Zeugnisse einer explizit weiblichen Spiritualität und klösterlichen Schreibkultur. Der vermeintlich geringe literarische Anspruch und die mitunter einfache Wortwahl dürfen also keinesfalls über das literarische Selbstbewusstsein der Dominikanerinnen des Klosters Adelhausen hinwegtäuschen. Denn hier liegt uns ein Zeugnis der Schreibkultur hochgebildeter Frauen vor, die sich spezieller narrativer Formen (etwa von Visionen) bedienten, um Konzepte religiösen Denkens und Handelns darzulegen, zu verhandeln und zu vermitteln.